

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
<b>Band:</b>	34 (1943)
<b>Rubrik:</b>	Latènezeit

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

griechischer Formen überschreitender Einzelzüge nach dem Westen weisen. Anderseits ist der Abstand zu italischen Werken so groß, daß nur großgriechische Herkunft möglich erscheint. Am wahrscheinlichsten wird demnach die spartanische Kolonie Tarent, wo die Hydria ums Jahr 600 v. Chr. entstanden sein wird. Über die Art, wie das kostbare Fundstück in unser Land gelangt sein könnte, unterläßt der Verfasser jegliche Spekulation.

*Ramsen* (Bez. Stein, Schaffhausen): 1. Etwa 50 m östlich von Grenzstein Nr. 161 (TA. 46, 702.125/287.125) liegen auf der bewaldeten Moränenkuppe in nordsüdlicher Richtung nacheinander drei Grabhügel. Es handelt sich um zwei Ruinen, deren Ausgräber nicht bekannt ist, während die Grabinventare als älterer Bestand im Museum zu Allerheiligen liegen. Der mittlere Grabhügel ist jedoch unversehrt. Die Gruppe liegt auf dem Boden der Gemeinde Ramsen, im Flurbereich Bucher Schüppel (nicht auf Gemarkung Buch, wie gelegentlich fälschlicherweise angegeben wird). W. U. Guyan.

2. Im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen liegen Funde vom Hof Warschau bei Ramsen. Die Stelle ist nicht genau bekannt, sie dürfte etwas südlich vom jetzigen Zollhaus liegen, etwa TA. 46, 703.850/285.375. Die Notiz rechtfertigt sich, da der Name „Warschau“ in der heutigen Bevölkerung praktisch nicht mehr bekannt ist. W. U. Guyan.

*Seon* (Bez. Lenzburg, Aargau): Das symbolische Tor im Steinkreis des Grabhügels 1 im Niederholz (25. JB. SGU., 1933, 74) hat nun eine Parallele gefunden in einem Grabhügel Gotlands in Schweden des 9. vorchristlichen Jahrhunderts. Dort wie in Seon besteht der Steinkreis aus besonders großen Steinen. Fornvännen 1943, 61.

## VI. Latènezeit

Die Arbeit von J. U. Hubschmied, *Chur und Churwalden*, in der Festschrift Jakob Jud: *Romanica Helvetica*, vol. 20, p. 111—130, Verlag Eug. Rentsch, Zürich 1943, findet hier Erwähnung, um deutlich zu zeigen, daß bisweilen auch philologische Forschungen beitragen können zur Klärung urgeschichtlicher Probleme. Ausgangspunkt der Studie bildet die Untersuchung des Stadtnamens Chur. Nach gewöhnlicher Annahme soll dieser zurückgehen auf ein römisches curia (in der Bedeutung von Rathaus, Amtsgebäude), Benennung des Hauptortes der italischen Provinz Raetia prima. Curia ist aber als Straßenstation schon bezeugt bevor es eine Provinz Raetia prima gab. Ferner paßt dieses lateinische Stammwort lautlich nicht zu den rätoromanischen und deutschen Formen, weshalb Hubschmied ein vorromanisches Wort, ein gallisches \*kora, \*korja in der Bedeutung von Stamm, Sippe annimmt. Dieses ist in der selben Bedeutung belegt durch lat. Votivinschriften aus Gallien und Britannien, sowie durch ein ihm lautlich und inhaltlich entsprechendes mittelkymrisches und irisches Wort. Hierher gehören auch einige gall. Völkernamen wie der der Tri-corii, d. h. der Dreistämmigen, der aus drei Familienverbänden bestehende. Gallisches \*kora, \*korja „Stamm“ wird einen bald weiteren, bald engeren Bedeutungsumfang gehabt haben.

Leichtverständlich ist, daß Stammesbezeichnungen auch das Gebiet bezeichnen können, das der Stamm bewohnt und zur Benennung einer Stadt oder des Hauptortes des vom Stamm bewohnten Gebietes werden können wie eben im Falle Chur. So finden sich auch auf altkeltischem Gebiete Entsprechungen von unserm gall. Stammwort ebenfalls in Ortsnamen. Daß der Ortsname Curia/Cura gallischen Ursprungs ist, wird auch bewiesen durch das mittellateinische zu Curia gehörige Adjektiv *curisimum* (neben gebräuchlicherem *curiensis*) mit einem gall. Suffix.

Orts- und Flußnamen keltischen Ursprungs sind auch sonst in Graubünden häufig, was zur Annahme zwingt, daß sich gallische Stämme und Sippen zahlreich in den Bündnertälern angesiedelt haben, vorstoßend aus der Poebene nach dem Bergell, dem Tessin und von dort wiederum ins Vorderrheintal. Im Norden erfolgte die Einwanderung aus dem Rheintal. Der Name des Prätigaus, dem Brettengöw des 14. Jh., ist gallisch und überraschenderweise in direktem Zusammenhang mit „Britannier“ und dem heutigen kymrischen Namen der Briten. So wurden die Gallier in Rätien mit demselben Worte bezeichnet, das seit dem 4. Jh. v. Chr. der Gesamtname der Britannier war. — Vom starken gallischen Einschlag in der Bevölkerung der alten Provinz Raetia prima zeugt ferner die Tatsache, daß noch am Ende des 11. Jh. in Graubünden gallische Männernamen üblich waren.

Nach dem Hauptort Chur wurden die Romanen der Raetia prima von ihren nicht romanischen Nachbarn Churwalha, ihre Sprache Churwälsch, Churerwelsch bezeichnet, aus dem das schweizerdeutsche Chuderwelsch, Kauderwelsch hervorging. Entsprechungen zu Churwalha in der Form Cruala, Cruara sind seit dem 13. Jh. im Tessin bezeugt, wo sie noch heute üblich sind für das jenseits der Pässe gelegene Graubünden. Diese Ausdrücke sind aber nicht geprägt von den Romanen des Tessins; denn nie haben Romanen andere Romanen Walha genannt. Sie sind übernommen von den Langobarden, die das Bedürfnis hatten, die Walhen Rätiens zu unterscheiden von den Walhen Italiens.

Schließlich zeigt Hubschmied, wie auch im Namen des Dörfchens Curaglia ein Curwalhia weiterlebt. Da Landschaftsnamen nicht selten auf Grenzorte übertragen werden, kommt er zu dem siedlungsgeschichtlich aufschlußreichen Ergebnis, daß in der Nähe Siedlungen bestehen mußten, die nicht zu Curwalhia gehörten. Es ist anzunehmen, daß der obere Teil des Medels vom Tessin her durch die Langobarden besiedelt worden ist, die, nachdem sie sich in den Besitz des besten Landes gesetzt hatten, in abgelegene Gebirgstäler und über Pässe hinweg vordrangen, um freies Land zu suchen für ihre Herden. O. Beerli.

In Germania 1943, Heft 2, 65 ff., handelt M. Hell von einer *Maskenfibel*, die in Hallein-Dürrnberg gefunden wurde. Er stellt dabei fest, daß solche Fibeln bisher nun in ungefähr 25 Exemplaren vorkommen, und zwar in vier Fundgebieten, 1. dem Rhein-Maingebiet (9 Stück), 2. in Böhmen westlich der Moldau (5 Stück), 3. am Donauknopf bei Regensburg (3 Stück) und 4. am Alpenrand (4 Stück), zu welchem eben die Fibel von Hallein gehört und sodann die Fibel von Muttenz (29. JB. SGU., 1937, 70). Er schließt sich W. Kersten (Präh. Zschr. 1933, 153) an, der das Entstehungsgebiet dieser Fibeln am Nordrand der Alpen sucht.

*Sant' Antonio* (Distr. Bellinzona, Ticino): 1. In località Sotto Cascina, al mappale 111, durante lavori di scavo, vennero alla luce quattro tombe, alquanto sconvolte dall'azione dell'acqua e da un incognito spostamento del suolo. Le tombe n° 1 e n° 4 erano a incinerazione, quelle n° 2 e n° 3 a inumazione. Le tombe a inumazione erano orientate in direzione Est-Ovest. Tutte giacevano sotto uno strato di terriccio di 30 cm di spessore. La tomba n° 1, a cista di pietra, conteneva due vasi di terracotta e un coltello di ferro. La tomba n° 2 un vaso di terracotta a decorazione di linee nere, geometriche, incrociate. La tomba n° 3 dei frammenti di un orecchino ad anello e una piccola fibula „a sanguisuga“. La tomba n° 4 una coppa con delle ceneri e resti di ossa carbonizzate miste a carboni, inoltre due fibule di bronzo a grosse costole (tipo Ulrich, Necropoli di Bellinzona, 1914, Tav. XIX, 3), ed una fibula di ferro.

2. Nello stesso comune, nel 1936, in località Trebbie al mappale 36, vennero scoperte tre sepolture, e nel vicino mappale n° 37 una quarta sepolta. A Sotto Cascina, nel mappale n° 113, erano già state trovate nel 1916 due tombe a inumazione. Da Trebbie a Sotto Cascina c'è una distanza di soli 200 m, perciò è possibile che si tratti in realtà di un'unica grande necropoli. Datazione: Golasecca II<sup>o</sup>. Cfr. „Riv. Stor. Tic.“, 1943, p. 846, sec. comunicazione di A. Bassetti.

*Ascona* (Distr. Locarno, Ticino): Dobbiamo al nostro socio Ernesto Frick l'importante scoperta di un ridotto *fortificato* del periodo di La Tène sulla cima del Balla Drume (probabilmente un nome celtico), di tale vastità quale di rado è dato incontrare nell'intera Svizzera (Fig. 16). Il Balla Drume, a cui abbiamo dedicato intere giornate in visite fatte con lo scopritore e con Giuliano Vacchini, è un colle roccioso, alquanto elevato ed impervio, che ha dato origine a leggende popolari narranti dell'esistenza, in quel luogo, di una città turrita e dei raduni delle streghe. Il punto più alto del colle viene indicato col nome di Castelli. La fortezza comprende le due cime più alte, sotto le quale, dalla parte del Lago Maggiore, si trovano tre terrazze. Le terrazze contengono una quantità di ridotti, in parte ancora ben rilevabili. Vi si possono ancora riconoscere i fondamenti del muro a secco che li cingeva. Le case, secondo le osservazioni fatte sinora, hanno fondamenti di forma quadrata, ad angoli retti o di tipo trapezoidale. I massi impiegati sono grossi in proporzione. Bisogna tuttavia considerare che i ruderi di sasso delle dimore sono relativamente rari, poiché le case in origine possedevano una sovrastruttura in legno. Delle lastre di pietra calcinata, quali sono state abitualmente trovate a Castaneda, fanno dubitare che le costruzioni fossero coperte da tali lastre di pietra, che potrebbero esser cadute per un incendio. Le case, le cui piante sono meglio rilevabili, come pure i ritrovamenti più importanti si trovano nella terrazza mediana. Le tre terrazze formano l'interno della fortezza. Dalla parte di Arcegno vi dà accesso una strada, larga sino a tre metri, non molto ripida, fatta di grossi blocchi e lastre di pietra, che sfocia nella terrazza mediana. Per la sua larghezza può essere stata impiegata anche per veicoli.

Particolarmente verso Molino, dove un attacco poteva essere più facilmente effettuato, si trova, in parte, l'opera avanzata più alta della fortezza. Tuttavia occorre distinguere accuratamente fra i muri antichi e certe più tarde capanne di pastori,

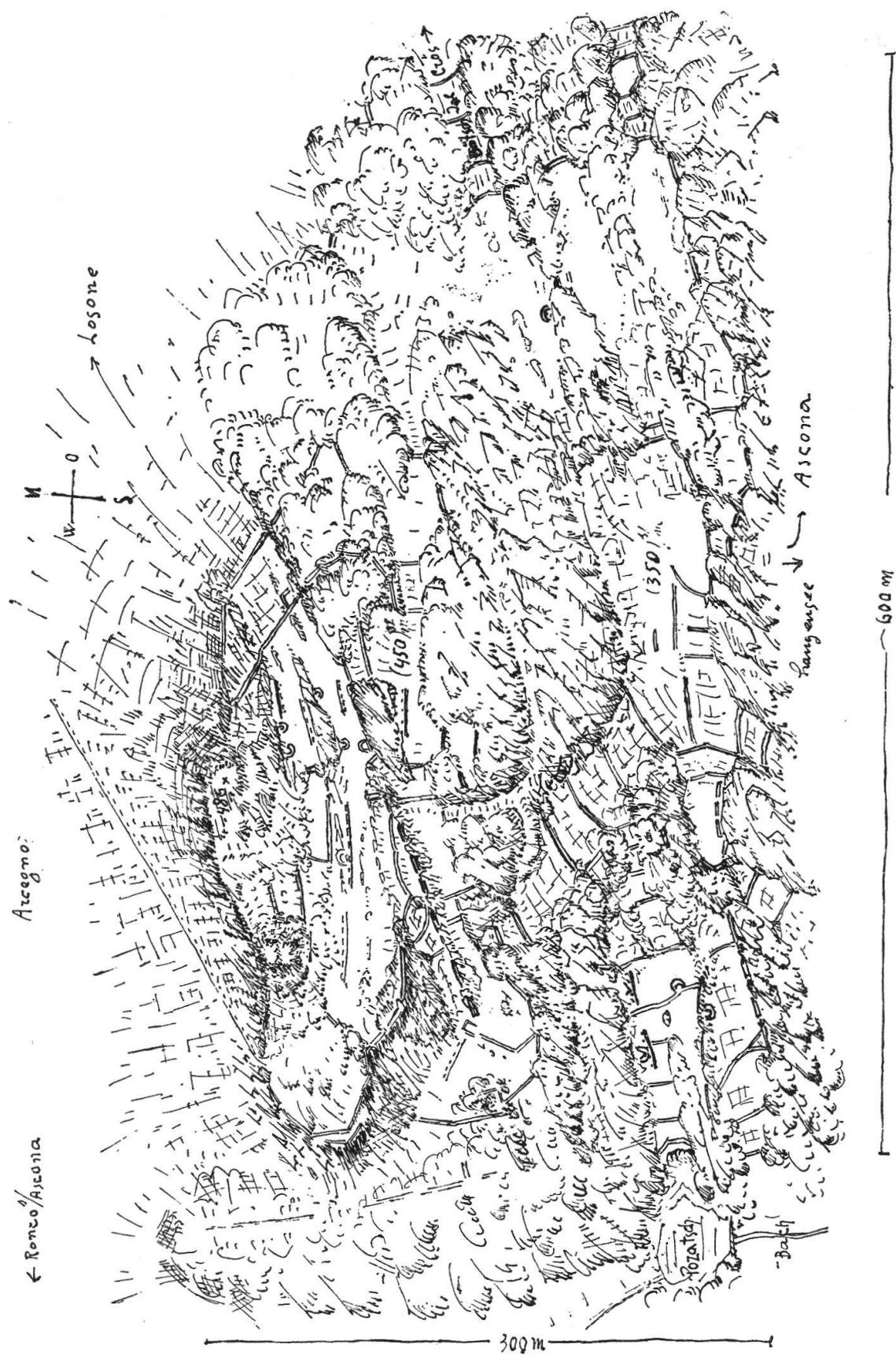


Fig. 16. Balla-Drume-Ascona. Rilievo topografico di E. Frick  
 — Muri di sbarramento Ⓢ Rifugi --- Strade

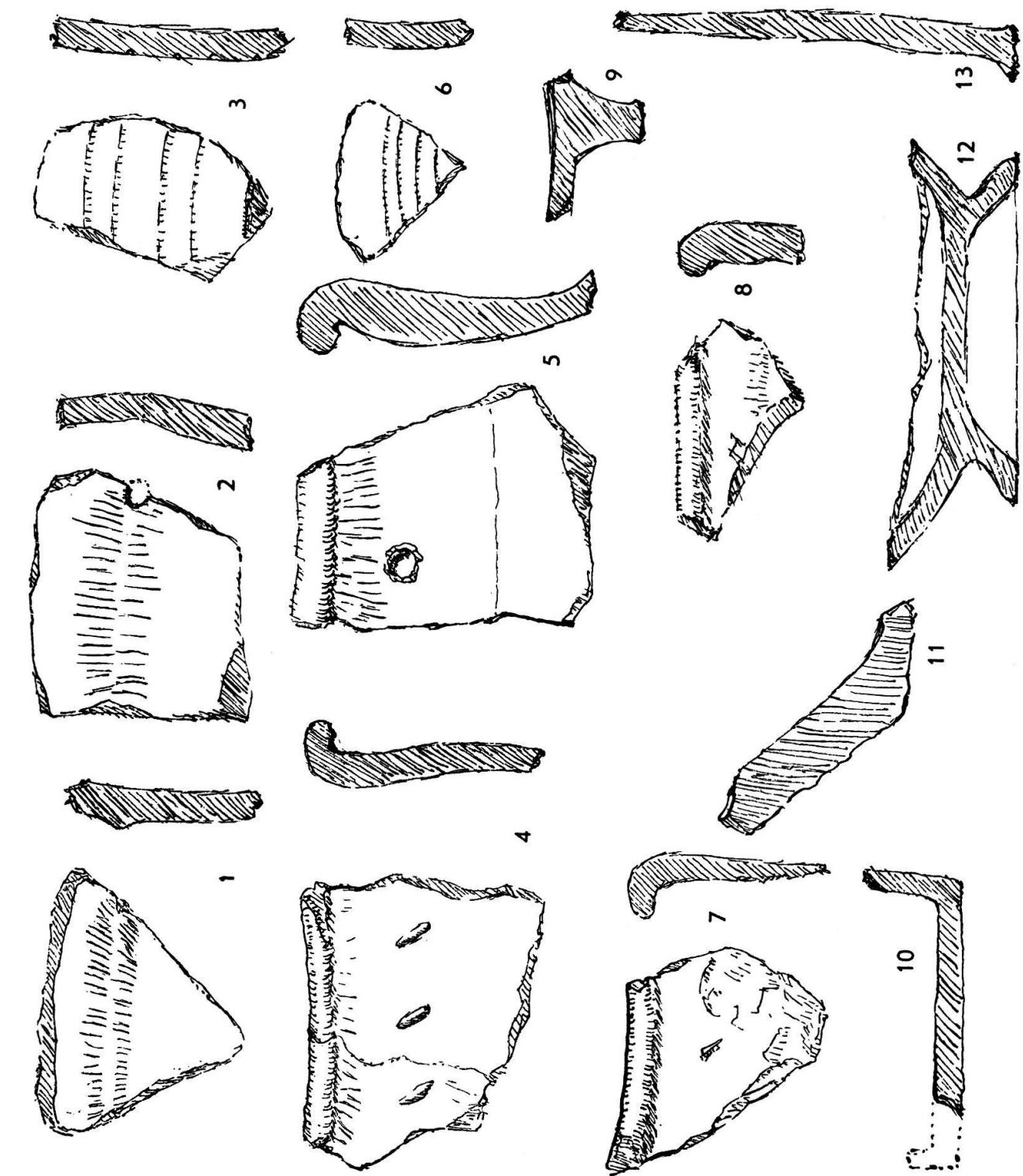


Fig. 17- Balla Drume-Ascona. Frammenti di vasi

come pure certe costruzioni militari dell' ultima guerra mondiale del 1914—18. Tutti gli aditi, che non sono chiusi da pareti di roccia, mostrano l' uno dietro all' altro due, tre e perfino quattro muri di difesa, in parte ancora assai ben conservati e che spesso si possono osservare relativamente per lunghi tratti. E' notevole come ogni punto debole sia opportunamente difeso. In un luogo un muro lungo circa m. 17 ha ancora un' altezza persino di una volta e mezza tale misura. Poichè nella

parte superiore mancano, particolarmente, grossi blocchi di pietra, si può pensare trattarsi dell' altezza originaria. E. Frick crede che sia una specie di porta sussidiaria. E' poi importante la constatazione che in tutto il Balla Brume non si è trovata la minima traccia di un periodo post-celtico, nè di calce cioè, nè di mattoni, per cui è lecito concludere che manca ogni segno di un abitato dei tempi storici. Si potranno fare ricerche alla superficie ed a mediocre profondità. Oltre ad una lama di coltello, di ferro, e al manico di un paiuolo, pure di ferro, appartenenti ai tipi ben noti del La Tène ticinese, vi si trovano numerosi cocci di terracotta che hanno, senza eccezione, dei caratteri celtici (Fig. 17). Resti consimili, che possano dirsi tipicamente di un altro periodo, mancano totalmente. Appare quindi che, per tutta la rocca, deve trattarsi non solo del periodo celtico, ma anche di caratteri etnografici puramente celtici. E' inoltre da menzionare il collegamento esistente col Castelliere di Tegna (Pag. 78). L'estensione totale della piazzaforte, troppo grande per un'unica colonia e che, segnatamente, poteva offrire con grande difficoltà un terreno economicamente sfruttabile nei prossimi dintorni, induce a pensare che si trattasse di una specie di centro di tutto il dominio posto a sinistra della Maggia e della Melezza. Riteniamo che la scoperta sia tanto significativa quanto, fino ad oggi, quella delle tombe ticinesi dell'età del ferro, quantunque di rado siano state trovate tali colonie dell'epoca suddetta. Sino a che mancheranno testimonianze più numerose sull'argomento, molti problemi della preistoria ticinese resteranno ancora in sospeso, e particolarmente quello relativo all'esatta determinazione etnografica dei popoli di allora.

*Balsthal* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Über Latènefunde von der Holzfluh s. S. 95.

*Basel.* 1. Wir entnehmen einem Bericht von W. Mohler, daß im Jahr 1917 an der Klybeckstraße, auf dem Areal der Gesellschaft für Chemische Industrie, die Spuren einer Niederlassung gefunden worden seien, die er als Zweigniederlassung der linksrheinischen Siedlung bei der Gasfabrik ansehen möchte. „Diese Zweigniederlassung, über deren Ausmaß nichts bekannt ist, liegt genau gegenüber der Gasfabriksiedlung, oberhalb der ehemaligen Schusterinsel, die nach einer topographischen Karte vom Em. Büchel aus dem Jahr 1737 über 700 m lang und 130 m breit war und sich von der Wiesenmündung rheinaufwärts erstreckte. Ob die Schusterinsel, die Gegend der heutigen Uferstraße und des anlehnenden Viertels in gallischer Zeit auch besiedelt war, ist sehr wohl möglich, da der Rhein an dieser Stelle sehr schmal war und als Umschlagsplatz gallischer Ware nach Germanien vorteilhaft gewesen wäre.“ An Funden werden genannt Gefäßscherben der groben, geglätteten und bemalten Keramik, wie sie aus der Gasfabrik bekannt sind. Da sich aber im Klybeckstraßenfund auch ein Silberdenar der VII. Legion des Marcus Antonius vom Jahr 31 v. Chr. (Babelon 113) zeigte, während in der Gasfabrik alle römischen Funde ausgeblieben sind, dürfte die rechtsrheinische Siedlung länger gedauert haben als jene, d. h. bis in die römische Zeit hinein. Die Gefäßscherben sind schlecht erhalten. Es lassen sich aber wie in der Gasfabrik der Kochtopf, unter der groben Keramik ein Napf, unter der geglätteten Keramik Töpfe, sowie Fragmente bemalter Keramik, u. a. rote Vertikalbänder auf weiß

grundierten Bauchscherben erkennen. Über die Fundumstände ist nichts bekannt; die Funde kamen ins Hist. Mus. — Es ist bedauerlich, daß gerade über das wichtigste Stück unter diesen Funden, den Silberdenar, nicht bekannt ist, unter welchen Umständen es gefunden wurde. Über den Fund hatte schon E. Major im ASA. 1938, 254, berichtet und dort Bezug genommen auf die Auslassungen E. Vogts im ASA. 1931, 55, wonach die erwähnte Münze den Beweis erbringe, daß auch die Gasfabriksiedlung über das Jahr 58 v. Chr. hinaus Bestand gehabt habe.

2. Im Areal der Fabrik Hoffmann-La Roche wurde ein Frauengrab mit zwei Fibeln Latène Ib, einem Knickring, zwei feinen Warzenarmringen, einem massiven, mit Bronze überzogenen Eisenring und einem Lignitarmring gefunden. Es handelt sich um den ersten Fund der Frühlatènezeit auf baselstädtischem Boden. Ur-Schweiz 1944, Heft 1, 22.

*Bern.* 1. Das Latèneskelett vom Naturhistorischen Museum (29. JB. SGU., 1937, 72) wurde von O. Schlaginhaufen anthropologisch untersucht. Dem Bericht entnehmen wir folgende Angaben: Vom Schädel ist die Hirnkapsel erhalten. Zwei Unterkieferfragmente röhren von verschiedenen Individuen her. Der Schädel deutet auf adultes bis matures Alter. Die Geschlechtsbestimmung ist nicht mit Sicherheit zu geben. An der rechten Hälfte der Schädelkapsel ließen sich Merkmale eines pathologischen Prozesses beobachten. Die Kapazität wird mit 1545 cm<sup>3</sup>, wenn es sich um einen Mann, mit 1485 cm<sup>3</sup>, wenn es sich um eine Frau handelt, errechnet. Die Hirnkapsel ist lang und schmal, ihre Höhenentwicklung mittelhoch bis hoch. Aus der linken Tibia, als einzigem Extremitätenknochen, berechnet sich die Körperhöhe auf 156,1 cm, wenn es sich um einen Mann, auf 151,5 cm, wenn es sich um eine Frau handelt.

2. Ein Skelett der Stufe Latène II des Gräberfeldes Thormannmätteli (24. JB. SGU., 1932, 46) wurde von O. Schlaginhaufen anthropologisch untersucht. Dem Bericht entnehmen wir, daß es einem weiblichen Individuum adulten Alters angehört. Auffallend ist, daß die Zähne des Oberkiefers wenig, diejenigen des Unterkiefers dagegen stark abgenutzt sind. Der Schädelinhalt beträgt 1380 cm<sup>3</sup>. Seiner Form nach ist er dolichokran, mittelhoch bis hoch, kugelstirnig und metriometop. Das Gesicht hat eine hohe, schmale Form; das gleiche gilt von der Nase, während die Augenhöhle nur von mittlerer Höhe und der Gaumen ausgesprochen breit ist. Die vertikale Gesichtsprofilierung entspricht mittleren schweizerischen Werten. Die Ziffern des Schädels bewegen sich innerhalb der Grenzen der Variabilität der Latènezeit. Die Körpergröße wurde zu 155,3 cm bestimmt.

*Bümpliz* (Amt Bern, Bern): Bei Entwässerungsarbeiten wurden im westlichen Bottigenmoos in 1,4 m Tiefe in Torf eingeschlossen, aber auf Schlammsand ruhend, an verschiedenen Orten Schädelreste und andere Knochen des helvetisch-gallischen Hauspferdes gefunden. Die Pollenanalyse ergab Rottannenzeit und als Kulturstufe sehr wahrscheinlich Latènezeit. Naturhist. Mus. Bern. Ed. Gerber in „Der kleine Bund“, 27. Febr. 1944. Wir verweisen auf den Messerfund S. 100, der vielleicht im Zusammenhang mit dem Pferdefund steht.

*Dietikon* (Bez. Zürich, Zürich): Beim Kelleraushub eines neuen Hauses an der Gartenstraße (TA. 158, 673.100/250.445) wurde eine eiserne Lanzenspitze mit abgebrochener Tülle mit 23 cm noch vorhandener Länge in 1,2 m Tiefe im Kiesboden gefunden. Sie gehört der Latènezeit an. Das Stück weist die typische scharfe Mittelrippe auf (Taf. VI, Abb. 2). LM. Mitt. K. Heid. — Die Gemeinde weist im Geigenpeter (20. JB. SGU., 1928, 54) ein Grab und in der Kiesgrube Ziegelägerten (21. JB. SGU., 1929, 73) zwei Gräber der gleichen Periode auf.

*Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn): Auf Veranlassung unseres Mitglieds A. Erzer forschte der Totengräber des Dorfes nach eventuellen Fundstücken. Dieser entdeckte denn auch im Friedhof in 1,7 m Tiefe Eisenschlacken und Backsteine, ferner ein Latènebeil und viele Tierknochen. Ein Knochen wurde als vorderer Unterarmknochen eines kleinen helveto-römischen Pferdes bestimmt. Erzer vermutet eine keltische Wohngrube. JB. Sol. Gesch., 1943, 198. — Aus Dornachbrugg ist ein latènezeitliches Frauengrab (13. JB. SGU., 1921, 58) und in Oberdornach ein Gräberfeld (12. JB. SGU., 1919/20, 86) bekannt.

*Eschen* (Liechtenstein): Über eisenzeitliche Funde vom Eschner Lutzengüetle s. S. 95.

*Eschenbach* (Amt Hochdorf, Luzern): Beim Aushub eines Mastfundaments wurde im Jahr 1939 bei Mettlen in 1,7 m Tiefe ein eisernes Latènemesser mit Ringgriff neben einem Eichenstamm im Überschwemmungsmaterial der Reuß aufgefunden. TA. 189, 668.24/218.68. Gletschergartenmuseum. Mitt. A. Matter.

*Giubiasco* (Distr. Bellinzona, Ticino): 1. Fu scoperta una iscrizione su un coccio, che costituiva il fondo di un'ampia scodella con piede anulare, ove si trova inciso RIO, in caratteri nord-etruschi. L'iscrizione fu rinvenuta nel novembre 1942 da F. Kientz e A. Bassetti fra gli oggetti conservati nel Museo Civico di Bellinzona e, apparentemente, appartenenti al territorio di Giubiasco. Il Kientz che lesse e fece il disegno dell'iscrizione, la riconobbe come strettamente affine a quella RIOP o RIOL pubblicata dallo Herbig nelle sue „Keltoligurische Inschriften aus Giubiasco“ (cfr. „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“, Nuova Serie, VII, 1905, pp. 191—2; 201), dalla quale tuttavia si distingue sia per la forma delle lettere che per la differenza del vocabolo, inoltre, come sembra, anche per la diversa posizione dell'iscrizione sul frammento di terracotta e per le dimensioni dello stesso. Il rinvenimento è interessante per il fatto di costituire un doppione di una iscrizione nord-etrusca già nota, che quasi certamente indica il nome del vasaio. L'ipotesi dell'esistenza di una fornace di ceramiche preromane in territorio di Giubiasco può essere considerata come probabile. (Cfr. F. Kientz — „Una nuova iscrizione nord-etrusca di Giubiasco“ in „Riv. Stor. Tic.“, 1943, p. 765).

2. Circa la tomba di Palasio (33º Annuario S.S.P., 1942, 65) vedere „Riv. Stor. Tic.“, 1943, p. 847.

*Liestal* (Bez. Liestal, Baselland): Im 12. Tätigkeitsber. NG. Baselland, 1942, 69 ff., behandelt R. Bay die anthropologischen Funde der Kirche Liestal (33. JB. SGU.,

1942, 91). Nach den Berichten des Grabungsleiters H. Schmaßmann fand man unter der ungestörten römischen Aschenschicht in gestörter Lage eine männliche Schädelkalotte und wahrscheinlich zum gleichen Individuum gehörige Skelettknochen. Außerdem von einem andern Mann ein kräftiges Schlüsselbein und ein rechtes Schläfenbein. H. Schmaßmann hat auf Grund des Fundbestandes die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um latènezeitliches Menschenopfer handeln könnte. Wir halten allerdings dafür, daß diese menschlichen Reste auch sehr wohl in römischer Zeit, und zwar bevor die römische Aschenschicht entstand, an diese Stelle geraten sein können. Bay bezeichnet den Schädel des ersten Mannes als leicht brachykrani. Der Längenbreitenindex wird mit 80,7 angegeben. Die Stirne ist leicht fliehend. Körpergröße 172 cm. Vorderarm mittellang. Das Schläfenbein des zweiten Mannes ist deshalb interessant, weil es zwei Querhiebe aufweist, von denen der obere über dem Jochbogenansatz horizontal verläuft und der untere den Warzenfortsatz abgehauen hat. „Es ist kein Zweifel, daß es sich um Enthauptungsspuren handelt.“

*Locarno* (Distr. Locarno, Ticino): Sull' etimologia del nome di Locarno, v. sotto *Lugano*.

*Lugano* (Distr. Lugano, Ticino): Il nostro socio, Prof. Ferdinando Kientz, ha pubblicato nel „Bollettino Storico della Svizzera Italiana“, 1943, № I, uno studio etimologico sui nomi di *Lugano* e *Locarno*. Dallo studio suddetto, nel quale è fatto un confronto con numerosi nomi locali d' Europa, quasi tutti in rapporto con le acque, risulta che si può ritenere molto probabile l' origine dei nomi di *Lugano* e *Locarno* dal nome celtico „Lug“ o „Lugus“, indicante una divinità delle acque, e nel caso di *Lugano* il „Lago“ stesso divinizzato. Una prova è fornita precisamente dal nome tedesco di *Lugano*, „Lauis“, di cui il Kientz dimostra la diretta derivazione dal celtico „Lugus“.

Rispondendo a certe critiche, il Kientz dimostra pure nel „Bollettino Storico della Svizzera Italiana“, 1944, № 3, che l' altro nome tedesco di *Lugano*, „Lowerz“, non è che uno sviluppo secondario della stessa parola celtica „Lugus“.

*Mellingen* (Bez. Baden, Aargau): Im Januar 1944 wurde im Gheidacker (TA. 154, 663 035/251 540) in spatenstichgroßer Tiefe eine Brandstelle gefunden, die von H. Frey und O. Hunziker genau untersucht wurde. Die Brandschicht ließ sich als ovale Linse von 260 mal 200 cm Ausmaß erkennen und wies eine maximale Dicke von 50 cm auf. Sie lag in 80 cm Tiefe auf dem darunterliegenden Kiesgrund. Im westlichen und nördlichen Randgebiet der Linse fanden sich eine Reihe von Scherben der Spätlatènezeit (Bestimmung durch E. Vogt) mit Kammstrich, die vermutlich alle dem gleichen Gefäß angehören. Eine einzige kleine Scherbe mit feiner Strichverzierung stammt offensichtlich von einem andern Gefäß. Es scheint sich um die Feuerstelle einer Latène-siedlung zu handeln. Bemerkenswert ist der Flurname.

*Mels* (Bez. Sargans, St. Gallen): Über latènezeitliche Funde auf dem Castels s. S. 96.

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland): Wie F. Woltersdorf berichtet, wurde in der Schweizerau bei der Verbreiterung des Bahneinschnitts zwischen dem Birs-

schänzeli und dem Bahnübergang der Straße Birsfelden-Muttenz (P. 280) die Niederterrasse angeschnitten und dabei zahlreiche Keramikfragmente gefunden, die auf eine Freilandsiedlung schließen lassen. Vielleicht handelt es sich um gallische Gruben wie bei der Siedlung Gasfabrik-Basel.

*Obercastels* (Bez. Glenner, Graubünden): W. Burkart teilt uns mit, daß ein beinahe ganzes Gefäß der Latène II oder III ins Museum gekommen sei, das dem Grabfeld entstammen dürfte, das zu der beim Turm und Friedhof vermuteten Siedlung gehört.

*Oberhofen* (Amt Thun, Bern): In „Das Amt Thun“, Bd. I, 153, erinnert O. Tschumi an zwei Latènegräber vom Schöñörtli der Jahre 1855 und 1897, von denen unsere Jahrbücher bisher keine Notiz genommen haben. Das eine Grab enthielt eine Gürtelkette, Armringe, Silberringe, darunter einen Petschatring, das andere einen massiven Armring mit Stollenenden. Ganz besondere Aufmerksamkeit beansprucht der Petschafttring, der auf der Platte die Gravierung eines keltischen Pferdes mit Schlange und Dreischinkel enthält.

*Pianezzo* (Distr. Bellinzona, Ticino): 1. In località „Alle Piazze“, dove nel 1905 A. Magni aveva fatto i rilievi di una necropoli del Ferro (Ulrich, „Gräberfelder Bellinzona“, Aggiunte, p. 3 sgg.), è venuta alla luce — secondo „Riv. Stor. Tic.“ 1944, p. 907 — esattamente in continuazione di quegli scavi, 10 m. a Nord dalla stalla di proprietà eredi Rossi, una tomba lunga cm. 140, larga dalla parte del capo cm. 35, dalla parte dei piedi cm. 29, profonda cm. 50. Rivestimento di muri a secco; copertura piatta; direzione NW—SO. Il corredo funerario, composto di tre vasi e di due orecchini di ferro, attribuiscono la tomba al IV secolo. Il suddetto corredo è stato consegnato da A. Crivelli al Museo di Bellinzona.

2. Nella „Riv. Stor. Tic.“, 1943, p. 766, è stata pubblicata la fotografia di un brandello di tessuto, aderente ad una fibula del IV sec. (Tav. VI, Fig. 1), provenienti dalle tombe di Carabellia (33º „Annuario della Soc. Svizz. di Preist.“, 1942, p. 60). Riv. Stor. Tic., 1943, p. 847.

*Salève* (Haute Savoie, France): M. A. Jayet a trouvé en 1939 au lieu dit le Crêt près des exploitations de fer de Faverge sur le Grand Salève des poteries grossières, un poinçon en fer, un ardillon de fibule en fer et un fragment de fibule en bronze décoré. M. Blondel a déterminé ces pièces qui sont du début de la Tène II. Elles devaient appartenir à des ouvriers des mines et nous permettent ainsi de fixer la période d'exploitation, qui a duré jusqu'à l'époque romaine. Les nombreuses mines de fer du Salève avec leurs restes de scories et leurs fours construits suivant la méthode catalane n'ont jamais été étudiées scientifiquement, cependant elles ont eu une grande importance pour tout le pays de Genève (Genava XXII, 24). L. Blondel.

*Sissach* (Bez. Sissach, Baselland): In der Nähe der spätgallischen Siedlung im Brühl (29. JB. SGU., 1937, 75) fand E. Weibel-Frech auf einem Acker neben der Landstraße gegenüber dem Landhaus Ebenrain neben vielen Scherben eine Billonmünze des Sequanertyps mit Eber auf dem Revers. Mitt. G. Müller und H. A. Cahn.

*Stettlen* (Amt Bern, Bern): Eine Zusammenfassung mit zahlreichen Abbildungen über das Gräberfeld von Deißwil, über das wir zuletzt im 33. JB. SGU., 1942, 68, berichtet haben, veröffentlicht O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1942, 60 ff.

*Unterengstringen* (Bez. Zürich, Zürich): Im Hardwald, von dem schon früher ein Latènegrab gemeldet wurde (21. JB. SGU., 1929, 76) ist vor einigen Jahren eine Schale der gleichen Zeit von 66 mm Höhe, 6 cm Bodendm. und 10 cm Hauptdm. gefunden worden. Sie wurde seither in einer Werkstatt als Nagelbüchse benutzt, wo sie von K. Heid neuerdings aufgefunden wurde. LM.

*Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich): Zu der Feststellung im 33. JB. SGU., 1942, 71, daß der Einbaum bei der Messikommer-Eiche latènezeitlich sei, macht W. Lüdi einige interessante Aussetzungen. Er glaubt, daß es nicht möglich sei, die Latènezeit pollenanalytisch gut zu sichern. Er selbst habe dies im Großen Moos versucht, wie es auch Härri im Wauwilermoos getan habe. Er hält die Lage des Latènetöpfchens im Pollendiagramm Härris keineswegs für gesichert. Da in der ganzen östlichen Schweiz seines Wissens kein einziger Latènefund in ein Pollendiagramm eingeordnet sei, halte er es für ein ziemlich fragliches Unterfangen, den Einbaum als latènezeitlich zu diagnostizieren.

*Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Bei Rodungen am westlichen Rand des Schweikhaus (TA. 157, 23—25 mm v. l., 120—124 mm v. o.) stieß man auf ein etwa 60 m langes und 2 m breites mauerähnliches Gebilde, eine Art Steinwall. Die obersten Steine lagen direkt unter der Erdoberfläche, die untersten in einer Tiefe von 60—80 cm. E. Suter fand auf der Südseite des Walls einige Scherben, die R. Bosch, dem wir diese Mitteilung verdanken, mit Vorbehalt in die Latènezeit datiert. Er denkt an eine keltische Siedlung.

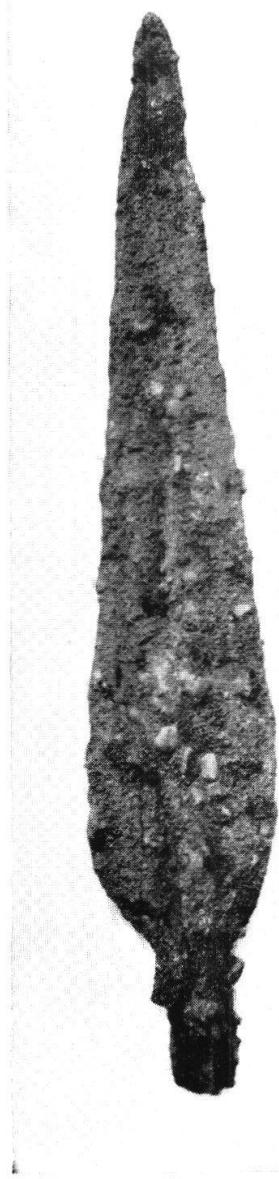
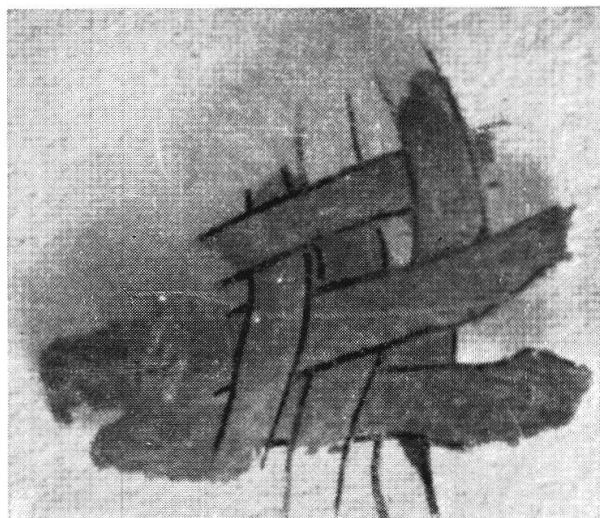
## VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart<sup>1</sup>

In einem ausgezeichneten Sammelreferat bespricht Felix Stähelin in der Zschr. f. Schw. Gesch., 1943, 449—63, den „gewaltigen Zuwachs an Stoff“ zur schweizerischen Römerforschung der letzten zwölf Jahre und gibt damit sozusagen einen Nachtrag zur zweiten Auflage seines Werkes über „Die Schweiz in römischer Zeit“. Besonders wertvoll ist seine Stellungnahme zu Howald und Meyers Quellenwerk „Die römische Schweiz“, 1940, bildet sie doch die erste wirklich kompetente Äußerung zu manchen dort in neuer Weise gesehenen Problemen. So lehnt Stähelin zum Beispiel mit einleuchtenden Gründen die Verlegung des Feldzuges von Tiberius im Jahre 15 v. Chr. auf die Ostseite der Alpen ab und bleibt bei der Annahme, Tiberius sei durch Gallien und über den Bözberg gezogen. Zu seiner Stellungnahme zu meinen Arbeiten erlaube ich mir nur auf einige kleine Mißverständnisse hinzuweisen. S. 455: Das von mir anhand

<sup>1</sup> Bei der Zusammenstellung des Materials zu diesem Abschnitt leistete Herr cand. phil. Pierre Bouffard wertvolle Mitthilfe.

Tafel VI, Fig. 1  
Pianezzo. Brandello di tessuto (p. 55)  
Da Riv. Stor. Tic. 1943



Tafel VI, Abb. 2  
Gartenstraße, Dietikon. Lanzenspitze der Latènezeit  
(S. 53)